

Australien im Baselbiet

Autor(en): **Novak, Martina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **89 (2011)**

Heft 12

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-726125>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Australien im Baselbiet

Bild: Renate Wernli



Kängurus sind keine Haustiere, trotzdem werden sie in der Schweiz immer beliebter. Jeannette Egli aus Nenzlingen BL lebt seit zwanzig Jahren mit den australischen Beuteltieren und entdeckt immer Neues.

«Jöö, lueged, wies usegüggset!» Jeannette Egli ist auch nach zwanzig Jahren, in denen sie Wallabys hält und ihnen manchmal als Mutterersatz dient, hingerissen vom Anblick der putzigen Tiere. Vor allem, wenn diese den Nachwuchs im Beutel herumtragen. Wallabys sind eine kleine Känguru-Art. Bei Tierfreunden, Farmern und Tierparkbesitzern sind die anpassungsfähigen Exoten beliebt: Immer mehr Privatleute wollen Wallabys halten oder gar züchten. «Das ist nicht so leicht», erklärt Jeannette Egli, die zukünftige Halter ausbildet. «Grundvoraussetzung ist ein Gehege von mindestens 250 Quadratmetern für eine Gruppe von bis zu fünf Tieren. Ausserdem ein winterfester Stall mit Schlupfecken, der äusserst sauber gehalten werden muss.»

Hundebesitzer sollten den Traum von eigenen Kängurus begraben. Selbst wenn

die Beuteltiere durch einen Zaun von anderen Vierbeinern getrennt seien, stresse sie die Anwesenheit und das Gebell von Hunden derart, dass sie davon häufig die «dicke Backe» bekämen, eine typische, schwerwiegende Känguru-Krankheit.

Vor allem aber dürfe man nicht meinen, dass man mit den Wallabys Haustiere zum Streicheln und Kuschneln angeschafft habe, betont die Wallaby-Expertin. Das ergebe sich nur in ganz seltenen Fällen, wenn die Jungtiere von Hand aufgezogen würden. «Diese sind aber meistens von Natur aus schwächer und haben eine kürzere Lebenserwartung», sagt Jeannette Egli mit Tränen in den Augen.

Fünfmal schon hat sie ein winziges Wallaby-Baby mit spezieller, aus den USA importierter Känguru-Pulvermilch durchgeschöpelt und monatelang in einem speziell angefertigten Tragesack mit sich

herumgetragen. Die Tiere waren zutraulich, hüpfen im Haus umher und liessen sich streicheln. Als eines aber eingeschläfert werden musste, erlebte die menschliche Känguru-Mutter dies als Drama.

Aufs Känguru kam die 54-jährige ehemalige Zirkusartistin, als sie von einem Wallaby-Pärchen erfuhr, das vom Halter nicht mehr gewollt war und getötet werden sollte. Innert kürzester Zeit musste sie sich alles über Haltung und medizinische Versorgung der scheuen Tiere aneignen. «Das war nicht einfach», erinnert sie sich. «Vor zwanzig Jahren gab es ja noch kein Internet.» Die engagierte Tierfreundin und Vegetarierin stellte sich der Herausforderung aber gerne. Immerhin hatten sie und ihr Mann Hans, ehemaliger Raubtierdompfeur, auf ihrem Grundstück in Nenzlingen BL schon Wildtiere wie Löwen und Schimpansen beherbergt und damit vor dem Tod gerettet.

Die finanziellen Mittel für den Unterhalt ihrer tierischen Mitbewohner erarbeiten sich die Eglis mit einem Hüpfburgenverleih und Teilzeitjobs. Von den Bauern im idyllischen Dörfchen kriegen sie günstiges Heu, von Grossverteilern unverkaufte Früchte und Gemüse, die neben Pferdefutter und Kaninchenpellets auf dem Speiseplan der Wallabys stehen.

Noch ist nicht Fütterungszeit für Molly, Whity, Mandy, Flocke, Cheyenne und ihren Nachwuchs. Die dämmerungsaktiven Wallabys sitzen wie Osterhasen entspannt auf der Wiese und lassen sich die Nachmittagssonne aufs braune oder – selten – weisse Fell scheinen. Zwei mehrere Monate alte und entsprechend grosse Jungtiere wagen sich immer wieder neugierig aus dem mütterlichen Beutel heraus, um sich umgehend wieder hineinzuzwängen. Wenn die bewusst namenlosen Jungen ein bestimmtes Gewicht erreichen und «flügge» sind, werden sie an gute Plätze verkauft – aus Platzgründen und weil Albino-Bock Whity keine männliche Konkurrenz im Gehege duldet. **Martina Novak**

Tierische Freundschaft Haben Sie einen vierbeinigen oder gefiederten besten Freund? Eine Freundin mit Schuppen, Flossen oder acht Beinen? Eine Senta oder eine Mimi, einen Rex oder einen Nero?

Wenn Sie von Ihrem tierischen Freund erzählen und sich mit ihm gemeinsam fotografieren lassen möchten, dann schreiben Sie bitte ein kurzes Mail an info@zeitlupe.ch oder einen kurzen Brief an:

Redaktion Zeitlupe, Stichwort «Tierische Freundschaft», Postfach 2199, 8027 Zürich. Wir nehmen gerne mit Ihnen Kontakt auf.